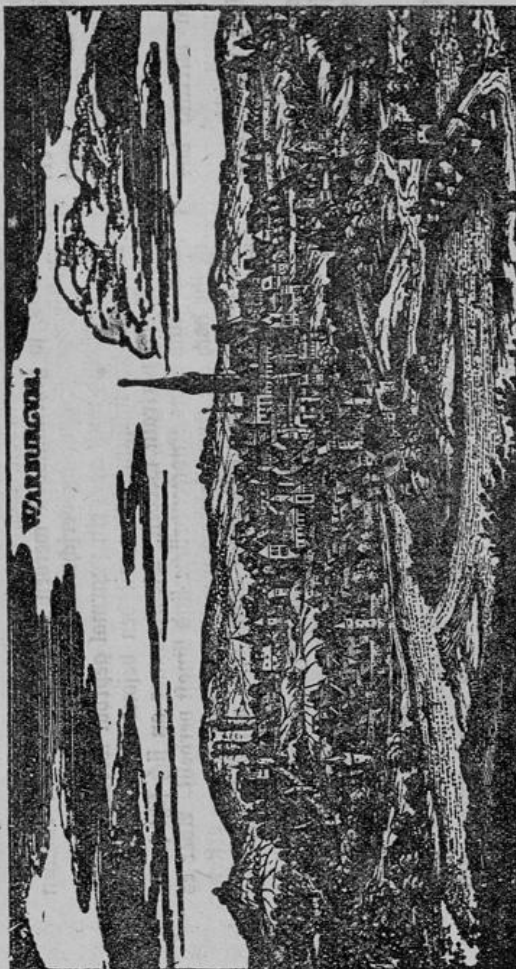


Warburger Marie

Unterhaltungsbeilage
des Warburger Kreisblattes
Die sich besonders der Pflege und Verbreitung des Heimatgedankens annimmt.
Eigentümer: **Verlagsgesellschaft**
Herausgeber: **Dr. G. Schöler**
Verlag: **Verlagsgesellschaft**
Vertrieb: **Verlagsgesellschaft**



9. Jahrgang

16. Oktober 1935

Nr. 82

Im grünen Wagen durch die Welt

Roman aus dem Diktatleben von Paul Hain
Herausgeber: Drei Quellen-Verlag, Königsbrunn (Bz. Dresden)

Niem, nem — ich bin froh, daß ihr selber genug habt vom Zirkus."

"Sind?" macht Uli. "Na ja — ist auch eigentlich überflüssig. Aber neugierig bin ich doch, was Rosenburg dazu sagen wird."

Will Rosenburg! Da steht er am nächsten Tage in Lebensgröße in der Wohnung und will vor Mut die Hände hochgehen.

Was? überhaupt nicht mehr auftreten? Die Nummer einfach wieder in der Verkleidung verschwinden lassen? Er ist drauf und dran, mit dem Kopf wirklich gegen die Wand zu rennen. Endlich geht ihm Gott lei Dank die Luft aus, und Uli kann weiter zu Worte kommen.

Er legt ihm den notariellen Vertrag vor über den Ankauf des Weidenhofes, dazu einige entzückende Photos von dem Haus.

Rosenburg glöht und glöht.

Er trachtet sich den Schwefel von der Stirn.

"Sehen Sie, Will", sagt Uli sanft, "ich bin Ihnen eine Aufklärung schuldig. Das da — so ein kleines Gut —, das war unser Ziel. Deswegen haben wir, Uli und ich, verschiedene hundertmal unter Genit riskiert. So ein Stück Boden wollten wir wiedererlangen. Und das haben wir erreicht. Ich weiß, wir könnten noch einen haufen Geld verdienen — als 'fliegende Reiter'! Es könnte schon gut eine Million werden, ja. Aber vielleicht sind wir eben doch keine richtigen Artisten. Und — seit Uli ihren Unfall gehabt hat — na, Sie verstehen. Gebranntes Kind!"

"Ach Quatsch!", flüstert Rosenburg hervor.

"Kein Quatsch, Will. Aber ich will ganz ehrlich sein: Sie es wirklich so wichtig, daß es die große Sensationsnummer der fliegenden Reiter noch weiterhin gibt? Sie ist zu entbehren, ganz gewiß. Wichtiger scheint mir, daß wir beide, Uli und ich, die wir dazu berufen sind, wieder ein Stück Land unter die Füße zu kriegen und damit dem Vaterland zu dienen, wo wir es am besten können: auf der einen oder der anderen Seite."

Als sie dann alle nach zwei Tagen wieder zu Hause in Berlin sind, schreit Uli dem auch, während sie wie eine wilde Götze durch die Zimmer rennt und dabei einige Salos schlägt, was sie ja im Schlaf kann:

"Uli — was macht man bloß, wenn einem das Herz beinahe vor Freude zerplatzen will? Sag doch mal! Sag doch mal!"

Und wieder ein Satz, daß Frau von Ködern der Atem stehenbleibt, und der Oberst kopfschüttelnd: "Donnerwetter, Donnerwetter!" murmelt. Auch Uli ist jetzt nicht zu halten.

Er springt über den Ohnmachtstisch mit dem schon aufgetragenen Gelschir, er tust über den Gelschir und steht im Handstand schon wieder auf einem Stuhl, während Uli durch seine gelächelten Beine kaputt und "hepp-hepp" schreit!

Die beiden Alten haben sich entsetzt auf's Sofa gesüßelt.

"Soll das he Zirkusvorstellung sein?" plagt der Oberst heraus. "Ihr werdet euch noch das Genick brechen, Kinder! So seid doch vernünftig! Im Gottes willen!"

Da hören die beiden auf. Ihre Gesichtsfarbe glühend.

"Gott brechen?" ruft Uli aus. "Ja — da müßt ihr unsere Nummer gesehen haben! Oh! Was — Uli?"

Die nicht mächtig.

"Ja — jetzt mit Uli durch die Manege rasen, Uli! Uli! Das wäre die richtige Freude Nummer für einen Tag!"

Dann wird sie nachdenklich. Und auch Uli macht ein besonderes Gesicht.

"Einmal müßte man das doch noch mal zeigen", murmelt er. "Aber — Mutter, ihr habt nie gesehen, womit wir den Weidenhof eigentlich verdient haben."

Er bläht Uli an. So ein ganz klein bißchen Sehnüchelt — ist das nicht auch in ihren Augen fest?

Sie nicht.

Frau von Ködern sagt abnehmend:

"Im Gottes willen, ich will eure halbschneidigen Künste nicht sehen. Ich habe vollkommen genug von eurer eben gezeigten Kunst. Da muß man ja die Augen zumachen!"

Familienleben, denn eine vernünftige Frau wird einem Mann, der mit solchen Gefahren arbeitet, das Leben nicht zur Last machen, und wenn sie es tut... dann ist sie mitleidig, wenn der Mann bei der Arbeit nervös wird.

Frauen im Zirkus können sich keine Starallüren leisten, sie haben keine Zeit dazu. Sie müssen sorgen für den Vater, für den Mann, für die Brüder und für die Kinder. Manche Weltläuferfamilie wird nur durch die Frau zusammengehalten, die auf dem Seil arbeitet, die kochen muß, die Kasse bedient, kurz alles das erledigt, worüber kein Dankeswort gesprochen wird.

Nicht vergessen darf man auch die Frauen an der Schreibmaschine im Zirkus. Sie machen alle die Arbeiten, die im Zirkus unbedingt bleiben. Von morgens bis nachts um zwölf Uhr, auch am Sonntag, sind sie für den Zirkus. Zweitens, gekannt. Viel entbehrt die Frau, die zu den Zirkusreisen gehört. Die freie Zeit für den Zirkus oder für Einkäufe muß sie sich teilen. Die Kinder, die im Winter meist in einem Internat bleiben, gehen im Sommer stets in eine neue Schule. Und doch — Frauen, die vom Zirkus erfasst sind, möchten im allgemeinen nicht mit einer bürgerlichen Frau tauschen. Sie wandern mit ihrer Heimat, mit ihrem Mann und arbeiten daraufhin, aus ihren Kindern tüchtige Artisten zu machen.

Die Frau eines Zirkusleiters vertritt mit einemmal: Abend für Abend zitiere ich um meinen Mann. Oft schon haben sie ihn mit aus vielen Stunden blutend hergebracht. Ich ohne es aber schon vorher. Wenn ich hier sitze, dann höre ich, wie die Musik abdrückt, wenn die Menschen aufstehen. Dann bitte ich mit den lieben Gott, daß mein Mann lebt. Die größte Sorge des Ehepartners ist es dann noch, daß jenes Tier, das ihn angefallen hat, nicht erschossen wird. Aber wenn es Blut geschrien hat, ist es gefährlich. Darum muß ein neues in Dressur genommen werden, das bedeutet neue Gefahr. Die unglückliche Liebe meines Mannes zu seinen Tieren konnte mich oft eifersüchtig machen. Aber ich habe auch viel Freude. Wenn junge Tiger oder Löwen da sind, nehme ich sie in meinen Armen und küssen sie. Ich habe auch eine Tigerin oder Löwin, die ich in meine Hand nehmen darf, wenn eine heilige Pflanze, ihnen schwere Stunde hat, dann ist es mir eine heilige Pflicht, ihnen zu helfen. Und noch eins: mein ungeliebter Mann, er gehört mir ganz allein.

Artistenfrauen sind mit ihren Männern fürs Leben zusammengeführt durch tägliche Gefahr. Jahr für Jahr leben sie in einem kleinen Wagen, der wohl gemütlich und sauber, aber dennoch recht klein für zwei Menschen ist. Frauen, die mit Zirkusreisen und Lustfahrten verheiratet sind, müssen auf alles gefaßt sein. Das bedingt ein glückliches Leben.

In der beglückten Welt des typologischen Handelskaufes ist auf hochheiligem Stuhl der reichen, schönen Kaufherrin gegenüber der fürstlich brandenburgische Legationsrat Johann von Besser.

Drücken in den Straßen brannte der zähe Londoner Nebel des Jahres 1684.

Alte und amnützig gingen Rede und Gegengrede. In den reißenden Tagen seines Londoner Aufenthaltes zählten diese Stunden, an die der Legationsrat sich so gewöhnt, zu den reichsten. Aus Deutschland mußte er viel erzählen, aus Berlin, seiner Heimatstadt, und der wunderbaren Frau Katharina, seiner Ehefrau, die ihn nach London brachte, und die ihn nach sieben Jahren seinen Lebens erlöste. Und sie sprachen von den unerhörten glänzenden Festen zu der Ehrenbeilegung des neuen Königs, Jakob II., und den glänzenden festlichen Geleitszügen, die herbeigeführt waren, die Glückwünsche ihrer Herren zu bringen.

Auch Herr von Besser war dazu befohlen, und es wurde, so vermutete er, schwer sein, dem vernünftigen, gebildeten, so zuvorkommenden, die Rangordnung einzufallen, wie sein Herr es wollte.

Eben darum hatte man ihn ausgesprochen, ihn, der sich nie fürchte, der immer einen Weg wisse.

An dem heimatlichen kleinen Raum vorüber glitt das Gewoge der Wägen und Karren. Schritte verhielten sich plötzlich davor, eine lange, bunte Gestalt stand da, sah mit bösen Augen auf das Paar. Hässliche Worte zischten, neidvolle, dem Fremden nicht solche Stunden gönnend, die ihm selbst verlegt wurden.

"Der Herr möge Achtung haben vor der Herrin der Halle!" In den Augen des Herrn von Besser glomm ein starrer Glanz herauf.

Der Engländer zog den Degen, schrie, er werde dem Deutschen schon seine Ehre machen, laufend mußte er das Gewölbe verlassen.

Herr von Besser richtete sich auf, ganz langsam, zu seiner großen Höhe; mit einer unendlichen Gelassenheit schlug er dem Lobenden den Stuhl aus der Hand, nahm den Fächer auf die harte Arme, trug ihn ohne sonderliche Ueberbitterung durch das ganze Kaufhaus die Stufen hinunter und setzte ihn sein feindlich wie ein kleines Kind mitten auf die Straße. Ging wieder zurück...

Wachen und Gabel der Menge auf der Gasse. — Nein, Herr von Besser fürchtete sich nie. Zuflucht waren seine Bravourstücke, das hatte ihm große Reputation gebracht, und so wurde aus dem bürgerlichen Kreditgeber allmählich der fürstliche Legationsrat von Besser.

Die Herrlichkeit des Königschloßes umfloss die London mit unerbittlichem Brand. Die Kantonbrunn der Londoner.

Der Streit um den Vortritt

Stimme von Abba von Königsberg

antritt der Reihe nach, wurde festgelegt. Was ist mächtiger, größer, glanzvoller, das Kurfürstentum Brandenburg oder die Republik Venedig? — Die beiden Gefandten standen sich gegenüber, zum Neugierigen bereit, Ehre und Macht der Heimat zu verteidigen.

Der Chor der beiden Mächte vernünftige verglich. Dann sollte es der Vortritt der Ereignisse entscheiden, schlugen sie vor. Wer am nächsten Morgen zuerst im feierlichen Vorraum anlangte, sollte auch zuerst reden.

Herr von Venedig, der Venezianer, ließ seine Staatskarosse vorfahren und rumpelte davon. Ein verflüchtiges Geräusch ließ ihn nach hinten folgen. Johann von Besser sah ihnen nach, lachte, warf mit leichtem Schimpf dem Laternen seine Worte hin und setzte sich in einen der reichen Stühle, zur Ruhe für die Nacht...

Daum war der Tag angebrochen, betrat Herr von Venedig das feierliche Vorzimmer. Stolz und unverwundbar, ordentlich höflich, bescheiden, jenseitigen Augen starrte der Mann weit aufgeschaut, jenseitigen Augen starrte der Mann weit aufgeschaut, jenseitigen Augen starrte der Mann weit aufgeschaut...

"Ich warne den Herrn vor Schimpf und Schanden. Dann schreien beide. Endlich erließen der Zeremonienmeister. Die Zirkel rufen sich auf. In voller Pracht und Herrlichkeit sah England's Herrscher auf dem Thron.

Beide stiegen traten zu gleicher Zeit herein. Schon an der Tür begann der Italiener zu reden, von weitem schon, viel eher, als sonst Brauch und Wohlstand es leben wollen. Feinlich bedauerte ihn Herr von Besser zu schweigen. Noch maßvoll und sehr höflich.

Der italienische Redefluß brante weiter...

Er dem Gesicht des Brandenburgers änderte sich kein Zug. Ehrerbietung gegen die königliche Majestät, Verschämtheit gegen die anderen Gefandten, eiserne Entschlossenheit, große Gelassenheit standen darin.

Mit seinen starken, in Fecht- und Ringkampf geübten Händen ergriff er den Venediger hinten am Hinterkopf, schlenkerte ihn, ohne das Gesicht vom Throne zu wenden, ein paar Schritte rückwärts. Er näherte sich mit vollkommener Ruhe, in bester Anstand der Majestät, genau so weit, wie die Regel es vorschrieb, und trug seine Rede mit vollkommener Würde vor.

Mitfühlend, furchend vor Zorn, erholte sich der andere, stammelte einige Worte.

Der brandenburgische Gefandte vernahm sich, zog sich in größter Ordnung zurück. Der Auftrag seines Herrn war ausgeführt. Der Beifall des englischen Königs, seines ganzen Hofes und ganz London's schallte herüber über den Kanal nach Berlin, allwo der glorreiche Kurfürst Friedrich Wilhelm den Streich seines Repräsentanten gar wohlgefällig aufnahm.

